



SCHOOL-SCOUT.DE

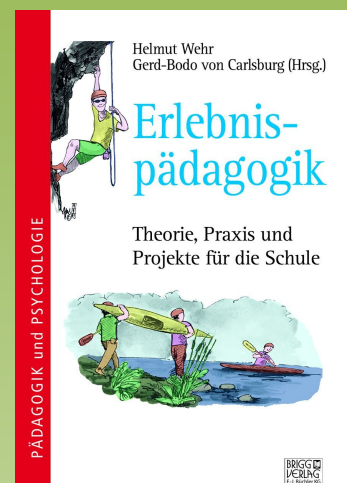
Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Erlebnispädagogik: Theorie, Praxis und Projekte für die Schule

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Inhaltsverzeichnis

Inhalt	5
Theorieteil.....	8
GERD-BODO VON CARLSBURG/HELMUT WEHR: Einführung	8
ROLF GÖPPEL: Der Bildungsanspruch der Erlebnispädagogik	11
HELMUT WEHR/GERD-BODO VON CARLSBURG: Perspektiven des Erfahrungslernens – Anmerkungen zur Theorie der Erlebnispädagogik	25
BERNWARD LANGE: Erlebnisse im Kopf? Innere Vorstellungsbilder im Unterricht.....	48
KIRSTEN LEHMKUHL/ISOLDE REHM: „Die Kletterwand war die beste Investition überhaupt!“ Mit erlebnispädagogischen Angeboten auf dem Weg zur geschlechterbewussten Schule	52
URSULA HANKE: Vom Zirkusprojekt zum zirkuspädagogischen Konzept: Ein Spiel-, Sport- und Bewegungsunterricht	58
ARNOLD HINZ: Erlebnis Kanu: Spannungsfelder zwischen Thrill Seeking und Risikoreduktion, Selbstinszenierung und Naturliebe, Wildheit und Planungskompetenz.....	61
JANINE KAIRIES/ARNOLD HINZ: Naturerleben	70
Praxisteil	74
HELMUT WEHR/GERD-BODO VON CARLSBURG: Materialien zur Erlebnispädagogik.....	74
1. Spielesammlung.....	75
1.1 Das Ansichtskartenspiel	75
1.2 Bist du Goofy?	75
1.3 Eingehängt	75
1.4 Familie Meier.....	75
1.5 Der Geheime Freund.....	76
1.6 Gemeinsamkeiten.....	76
1.7 Kartoffel-Schäl-Wettbewerb	77
1.8 Rauslassen.....	77
1.9 Schlangestehen.....	77
2. Kimspiele	78
2.1 Theorie	78
2.2 Sehen – Sehkim.....	79
2.3 Hören – Hörkim	80
2.4 Tasten – Tastkim	81
2.5 Riechen – Riechkim.....	81
2.6 Schmecken – Schmeckkim	81
2.7 Denken – Denkkim	82
2.8 Wege in die Stille	85
2.9 Kim-Spielesammlung	87

3. Koordination, Kooperation und Konstruktion	88
3.1 Baumstamm-Sortierung (Amazonas).....	88
3.2 Blindenführen (Partnerarbeit)	89
3.3 Blinzeln	89
3.4 Blitzturnier	89
3.5 Buchstabenlegen	89
3.6 Dschungeljagd.....	90
3.7 Eine Orange geht auf Reisen.....	90
3.8 Eng verbunden	90
3.9 Herr der Burg	90
3.10 Knotenspiele (Wir-Spiel)	90
3.11 Komm her	91
3.12 Menschenkette	91
3.13 Menschlicher Dartpfeil	91
3.14 Menschliches „Schiffe Versenken“/Teichüberquerung.....	92
3.15 Metermaß	92
3.16 Mühlespiel.....	92
3.17 Parlament	92
3.18 Ping-Pong-Ball-Transport.....	93
3.19 Die Raupe.....	93
3.20 Roboter.....	93
3.21 Rohrleitung	93
3.22 Das Spinnennetz.....	93
3.23 Spirale	93
3.24 Streichholznest.....	94
3.25 Stumm, taub oder blind?	94
3.26 Tausendfüßler-Rennen	94
3.27 Tütenlauf.....	94
3.28 Der Transportring.....	94
3.29 Über den Balken (Gefängnisausbruch).....	95
3.30 Über die Leiter	96
3.31 Die wandernden Schlingen	96
3.32 Wasserleitung	96
3.33 Wer kann mehr ausziehen?.....	96
3.34 Zeitungsordnen	96
4. Aggression & Konflikte.....	97
4.1 Dänisches Daumenringen	97
4.2 Schieben.....	97
4.3 Streit-Gewalt-Versöhnung.....	97
5. Emotionen ausdrücken und gestalten	97
5.1 Das Blatt wenden	97
5.2 Fünf-Finger-Vertrag	98
5.3 Insel.....	98
5.4 Oligo	99
5.5 Rollmops	99
5.6 Schlangenhaut	100

5.7	Schwebe-Balken	100
5.8	Schweben lassen	101
5.9	Seilquadrat	101
5.10	Stimmungspantomime	102
5.11	Vertrauensfall	102
5.12	Vertrauens-Kreis.....	103
6.	Spannung & Abenteuer	103
6.1	Abenteuerspiel: Das Millionengeschäft	103
6.2	Das Burgenspiel.....	104
6.3	Der Moorpfad.....	104
6.4	Mord in Palermo	104
6.5	Nacht-Geländespiel.....	105
6.6	Nachtpfeifer	106
6.7	Pyramide-Geländespiel.....	106
6.8	Sprengkommando	107
6.9	Das Tauschspiel.....	107
6.10	Der Turm von Amiens.....	107
7.	Fantasie & Kreativität.....	108
7.1	Geschichte von merkwürdigen Waldgeistern.....	108
7.2	Fantasiebauten.....	108
7.3	Der Säureteich 1.....	109
7.4	Der Säureteich 2.....	109
7.5	Seilknoten	109
7.6	Sumpfüberquerung.....	109
7.7	Der Zahlencode.....	110
7.8	Die Zaubersteine	110
8.	Erlebnispädagogische Projekte.....	111
8.1	Das Abseilen	111
8.2	Die Seilbrücke.....	112
8.3	Die Fahrradtour.....	113
8.4	Die Nachtwanderung	113
8.5	Die Morgendämmerungswanderung.....	113
8.6	Die Orientierungstour	114
8.7	Kanufahren.....	114
8.8	Wandern/Biwak.....	115
9.	Kooperative Projekte.....	116
9.1	Das Kistenspiel	116
9.2	Eiersturz	117
9.3	Nasa-Spiel.....	117
10.	Denk-Pause.....	120
11.	Literatur.....	121
Herausgeber.....		122

Theorieteil

Gerd-Bodo von Carlsburg/Helmut Wehr

Einführung

Mit diesem Buch möchten wir Sie einladen, erlebnisorientierte, lebendige Lernformen in Ihrem außerunterrichtlichen und unterrichtlichen pädagogischen Handeln wieder stärker in den Blickwinkel zu rücken. Interesse wecken, Mobilisierung und neue Erfahrungen gewinnen, die den Schulbetrieb spannender gestalten, die explorierendes Handeln fördern, aber auch ein Stück Empathie erlangen oder zurückgewinnen, die im Stress des Alltags verloren gehen, wenn Aggression und eine „Kein-Bock-Mentalität“ die Oberhand über unser Verhalten gewinnen. Erlebnispädagogik ist auch ein ‚Weg der Prävention/Intervention‘, zurück zu einer Kultur eines *spannungsfreien* Lernens, zu einem *Schulleben*, das das Haus des Lernens auch zu einer Stätte der Freude und des Spaßes wandeln soll, Erlebnispädagogik ist auch ein Weg der Aneignung von Sozialisation und Enkulturation, ohne dass Bildung und Erziehung im Abendrot versinken.

Sicher ist es richtig, dass heute allerorten von ‚Erlebnis‘, also ‚Erlebnishopping‘, ‚Erlebnisbad‘ usw. gesprochen wird. Diesem Modetrend blindlings nachzugeben, hieße unsere Aufgabe als Pädagoginnen und Pädagogen aus der Hand zu geben. Dem aber steht gegenüber, dass unsere Schülerinnen und Schüler durch urbane und mediale Lebensformen allzu oft ein ‚Leben aus zweiter Hand‘ erfahren. Ihre spontane Lebendigkeit, Experimentierlust, Suche nach kreativer Selbsterfahrung und Abenteuer fällt allzu leicht ins Leere, ein unbefriedigter ‚Erlebnishunger‘, eine rastlose Suche nach ‚Action‘ setzt ein und manifestiert sich in ‚störendem‘ Desinteresse an schulischem Lernen. Eigenes Leben erschließt sich jedoch, so die Auffassung der Autorinnen und Autoren dieses Bandes, nur durch interessiertes Selbertun, selbstbestimmte, kreative Auseinandersetzung, denn: „Man erkennt durch Handeln die Welt und sich selber auch. Aus diesem Grund ist Eigentätigkeit pädagogisch zentral“¹. Damit stehen hier deutlich emotionales *Erleben*, reflektiertes *Erfahren* und ganzheitliches *Lernen* in einem ausbalancierten Wirkzusammenhang biografischer Weiterentwicklung unserer Schülerinnen und Schüler. Dann entfaltet ‚Erlebnis-Pädagogik‘ Ich-Wirksamkeit und Selbsterfahrung, und einen Gegenstandsbezug, der den affektiven Gehalt und die Subjektivität des Erfahrenen fördert, das Spannungsmoment und subjektive Intensität sowie biografisch relevante Aktivität². Es kommt zur Entwicklung der Schülerpersönlichkeit durch Einbeziehung von affektiven, körperlichen, intellektuellen und sozialen Lernfeldern, da die praktizierte Erlebnispädagogik in der Schule die Integration und Verstärkung erlebnis- und handlungsorientierter Lernformen bedeutet, Erleben *und* Reden, Emotionen *und* ‚Lernen‘ zusammenführt. Dies hat ‚nebenbei‘ ein effektiveres Lernen zur Folge, denn:

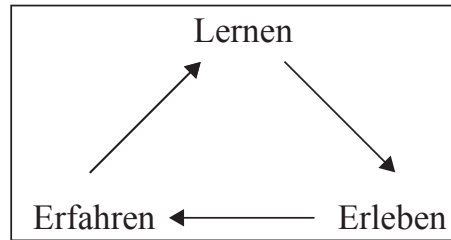
„Der Mensch erinnert sich an
10% von dem was er liest,
20% von dem was er hört,
30% von dem was er sieht,
50% von dem was er hört und sieht,
70% von dem was er sagt und schreibt
und 90% von dem was er TUT.“³

¹ Rolff H.-G., Zimmermann, P.: Veränderte Kindheit – Veränderte pädagogische Herausforderungen. In: Fölling-Albers, M. (Hrsg.): Veränderte Kindheit – Veränderte Grundschule. [Beiträge zur Reform der Grundschule. Band 75]. Frankfurt a. M. 1989: Grundschulverband Arbeitskreis Grundschule e.V., S. 28–39, hier S. 37.

² Vgl. Balz, E.: Erlebnispädagogik in der Schule. Schulleben – Schulsport – Schullandheim. [Schriftenreihe: Kleine Schriften zur Erlebnispädagogik]. Lüneburg 1993 [edition erlebnispädagogik], S. 10; Heckmair, B./Michl, W.: Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik. Neuwied, Kriftel, Berlin 1998: Luchterhand Verlag, S. 73 f.

³ Oberaigner, H.: Lernen durch Erleben. Erlebnispädagogik am Beispiel des sozial-pädagogischen Wüstenprojekts „Nomaden auf Zeit“. In: Soziale Arbeit, Nr.103/Juni 1994, S.31–33, Zitat S. 31.

Das heißt: *Lernen* findet in folgendem *Wirkungszusammenhang* statt:



Unter diesen ganzheitlichen, reformpädagogischen Grundprämissen lässt sich Erlebnis-Pädagogik u. E. in folgende Bereiche aufteilen:

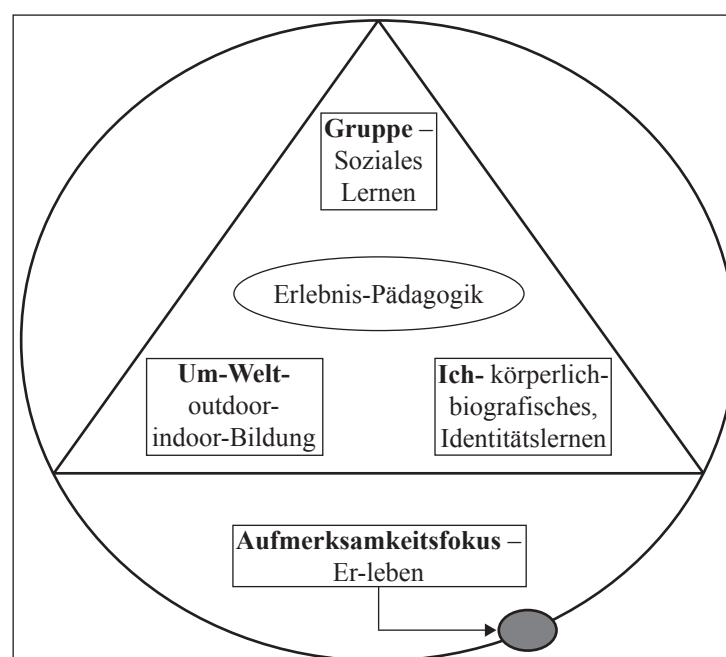
1. Erlebnispädagogik in Verbindung mit Natursportarten;
2. City-Bound, Ökologiepädagogik, Interaktionsspiele (Kooperative Abenteuerspiele);
3. Indoor-Erlebnispädagogik: Theater, Zirkus, Lese-Abenteuer (Lesenacht), d. h. Lern-*Aktivitäten* aus den künstlerischen, musischen, kulturellen und technischen sowie naturwissenschaftlichen Bildungsbereichen (handlungsorientiertes, entdeckendes Lernen).

Die hier zugrunde gelegte breite Definition für Erlebnispädagogik als „Methode“⁴ umfasst alle Aktivitäten, welche die Natur und/oder Abenteuer, Initiativaufgaben, Spiele als Medium benutzen, um ein weiterbildendes, verhaltensänderndes, persönlichkeitsentwickelndes, erzieherisches oder ›therapeutisches‹ Ziel zu erreichen. Dabei spielen als Faktoren eine entscheidende Rolle: die klare pädagogische Zielsetzung (reflektiertes und kompetentes Planen und Handeln der Verantwortlichen), die Herausforderung und die Gruppe. Erlebnispädagogisches Lernen findet demnach statt im emotional angereicherten Spannungsfeld von Ich, Umwelt und sozialer Gruppe.

Eine realitätsnahe Definition:

„Erlebnispädagogik ist eine handlungsorientierte Methode und will durch exemplarische Lernprozesse, in denen junge Menschen vor physische, psychische und soziale Herausforderungen gestellt werden, diese in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördern und sie dazu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten.“⁵

Erlebnispädagogik als Projekt heißt auch, handlungsorientiert den jungen Menschen zu befähigen, seine Umwelt selbst- oder – wenn nötig – eine Zeit lang auch fremdgesteuert so zu gestalten, dass er aktiv Anteil nimmt an der Stärkung seiner inneren Kräfte, am Aufbau eines sozialen Klimas und an der Bewältigung von aggressivem Tun, von autoaggressiven Schwächen.



⁴ Ziegenspeck ²1992, S. 21

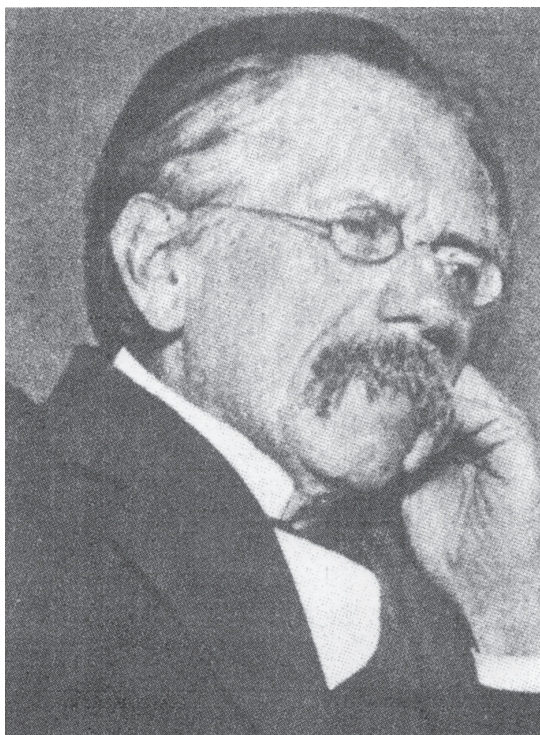
⁵ Heckmair, B./Michl, W.: Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik, a. a. O., S. 75

Eine kleine Anregung:

Und damit präsentieren wir, gewissermaßen als Advanced Organizer, eine knappe, aber anregungsvolle Lektüre, die durch einen ausführlichen Praxisteil die Lust auf Innovationen, auf eigene Ideen, eigenes Gestalten fördern, die dem zarten Pflänzchen ‚Freude und Willenskraft‘ die Korsettstange setzen soll, damit ein Baum hervorwächst, der stark genug ist, das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen zu meistern.

Schon Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811) und Jean Paul [Johann Paul Friedrich Richter] (1763–1825) haben immer wieder betont, dass gerade die ‚Kinder die besten Erzieher der Erzieher‘ seien. Seien wir umgekehrt auch – wenigstens einmal gemäß Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) – die *besten Erzieher unserer Kinder*, indem wir ihnen eine andere Lernperspektive eröffnen im Sinne einer ‚*Hilfe zur Selbsthilfe‘ und Selbsterfahrung*.

Die *Erlebnis*-Pädagogik trägt dazu bei, denn *Erleben* heißt nicht nur innerschulisches, sondern gerade außerschulisches *Schul(er-)leben*. Dazu muss allerdings das Klima in der Klasse zwischen Lehrenden und Lernenden ‚stimmig‘ sein, im weitesten Sinne des Wortes. Für das Erleben in der Natur, Unterrichten in freier Natur, selbst- und fremdgesteuerte Lernprozesse einmal mehr als kognitiv erfahrend, Prozesse, die vor allem das soziale Handeln fördern, ‚Einer/e für alle‘, ein neues ‚Wir-Gefühl‘, gemeinsames Fühlen, Handeln und Erschaffen, etwas ‚Erringen‘, dafür bietet dieser erlebnispädagogische Ansatz, der vor allem in der Reformpädagogik kulminierte, eine wertvolle Unterstützung und Bereicherung des Schullebens.



Hugo Gaudig (1860–1923)
Archiv: v. Carlsburg

Hugo Gaudigs (1860–1923) ‚Testament eines Schulleiters‘ ‚Was mir der Tag brachte‘⁶, kurz vor seinem Tode verfasst, heißt schon 1923 die ‚Schule neu zu denken‘ im Sinne Hartmut v. Hentigs, aber nicht geschrieben als Tagebuch eines ‚Historiograph(en)‘, sondern als ‚Zufallsfolge‘, ‚was die Ereignisse des Tages an Gedanken und sonstigen seelischen Erlebnissen in ... [ihm] auslösten‘ (ebend, S. 1).

Dazu ein kurzer Ausschnitt unter ‚*Einleitendes*‘:

»Wir theoretisieren in der deutschen Pädagogik seit Jahrhunderten... Man nennt Deutschland in der Welt deshalb sogar das klassische Land der Pädagogik. Aber vom wirklichen Erleben der deutschen Schuljugend hört man meistens nur aus Anklageschriften gegen die Schule; und daß auch der Lehrer erlebt, das ist dem deutschen Lehrer im allgemeinen vielleicht selbst etwas Fremdes. Und die Außenwelt? Ihre Vorstellungen vom Erleben des Lehrers sind mehr als dürftig: *der Kampf*, der meist für ihn unglückliche Kampf mit der Jugend, das *bellum omnium contra unum*, das ist in der öffentlichen Meinung i. a. der wesentliche Inhalt des Erlebens. *Erleben ist eine Kunst*. Vielleicht habe ich in der Schule der Schule ein wenig von dieser Kunst gelernt. Zum Erleben bereit war ich, als ich in den Dienst der Schule eintrat; ich fühlte bald die Schule als eine Schicksalsgewalt über mir, die in mein persönlichstes Leben gestaltgebend, stimmungsgebend,

entscheidend eingriff. Ich hätte viel mehr erleben können, wenn die deutsche Schule nicht so sehr – Anstalt wäre, wenn sie sich zu einem *Lebenskreise* gestaltet hätte, reich an mannigfaltigem Leben, an einem Leben, das auch den unlebendigsten Lehrer zum Erleben (...) zwänge. Welche Schwingungsweite dies Erleben hat, wird sehr von der Eigenart des Lehrers abhängen; wünschen aber muß man, daß die Pole der Gefühlserlebnisse, die wir in dem Schulleben haben, ungleich weiter auseinanderrücken, als sie gemeinhin zur Zeit liegen. (...) (D)ie Steigerung des Affektspiels bis zum Entzücken, bis zur enthusiastischen Freude darf nicht nur einen außergewöhnlichen Ausnahmefall bilden. Menschen, die im Lebenskreis der Schule nichts erleben, sei es nun, daß sie überhaupt nicht erleben können oder daß sie schulstumpf sind und nur außerhalb, jenseits der Schule, erleben, sollten aus diesem Lebenskreis verbannt sein« (ebenda, S. 1 f.) [Hervorhebungen G.-B.v.C./H.W.].

⁶ Gaudig, H.: Was mir der Tag brachte. Leipzig/Berlin 1923 [B.G. Teubner]

Rolf Göppel

Der Bildungsanspruch der Erlebnispädagogik

1. Erlebnispädagogische „Selbstversuche“

Im letzten Vierteljahr war ich in unterschiedliche Aktivitäten involviert, die zu den traditionellen Domänen der „Erlebnispädagogik“ gehören. Bei diesen Aktivitäten war ich z. T. einfach in der Rolle dessen, der einem persönlichen privaten Hobby, einer Leidenschaft nachgeht, z. T. aber auch in der Rolle des „Kursteilnehmers“, also eines „Lernenden“:

- Da wir den letzten Sommerurlaub, mit guten Freunden, die aktive Sportkletterer sind, in einer Gegend in Frankreich verbrachten, die als Klettereldorado gilt, ergab es sich, dass ich ein paar Mal mit in die Kletterwände gegangen bin, um mich im Nachstieg an unterschiedlichen Kletterrouten zu erproben, und um meinerseits, nach kurzer Einweisung zu sichern.
- Gemeinsam mit meiner Frau habe ich an einem Herbstwochenende den „Heilbronner Weg“ über den Hauptkamm der Allgäuer Alpen gemacht, eine Höhenwanderung von Hütte zu Hütte, bei der es einige ausgesetzte Stellen gibt, die aber durch Drahtseile und Leitern relativ gut gesichert sind. Diese Wanderung über die Grate erfordert neben einer gewissen Kondition Trittsicherheit und Schwindelfreiheit, stellt aber ansonsten keine größeren klettertechnischen Anforderungen.
- Anfang Oktober war ich eine Woche lang mit einer professionellen „Kanuschule“ zu einem „Wildwassercamp“ an der Durance in den französischen Alpen und habe damit einen „Wiedereinstieg“ in eine Sportart gemacht, der ich zu Jugendzeiten schon einmal mit ziemlicher Begeisterung und Intensität nachgegangen bin, von der ich mich dann aber – nachdem es einen schwerwiegenden Unfall im unmittelbaren Umfeld gegeben hatte – für über mehr als zwanzig Jahre ganz verabschiedet hatte.
- Schließlich war ich vor kurzem mit meiner 14-jährigen Tochter und diversen Freunden und Bekannten aus der Nachbarschaft auf einem „Familienkreiswochenende“ (der Rest der Familie war leider verhindert), das unter dem Motto „Familien-Teamgeist stärken“ stand. Dieses Wochenende wurde von einer zertifizierten Erlebnispädagogin geleitet und spielte sich überwiegend in einem „Hochseilgarten“ ab.

Ich will hier versuchen, diese unterschiedlichen erlebnispädagogischen Aktivitäten und Erlebnisse ein wenig Revue passieren zu lassen. Unter der Frage einerseits: Was waren das eigentlich für Erfahrungen? Was war das Interessante, Herausfordernde, Reizvolle daran? Und unter der Frage andererseits: Was habe ich dabei eigentlich gelernt? Inwiefern und in welcher Hinsicht handelte es sich dabei um „Bildungserfahrungen“? Schließlich will ich auch noch der Frage nachgehen: Wie passen diese subjektiven Erfahrungen im Kontext dieser „Erlebnisaktivitäten“ zusammen mit dem, was einerseits in der Literatur zu den typischen Erlebnisformen und zu den Motiven und Hintergründen für solche Aktivitäten gesagt wird, und wie passen die individuellen Lernerfahrungen zusammen mit dem, was in der erlebnispädagogischen Literatur an positiven Effekten solcher Maßnahmen postuliert wird? Ich folge dabei einem methodischen Prinzip, das Bittner und Fröhlich im Klappentext ihres Buches „Lebens-Geschichten. Über das Autobiographische im pädagogischen Denken“ (1997) folgendermaßen auf den Punkt gebracht haben: „Über Erziehung – wie über andere bedeutsame Vorgänge im Leben – kann man nicht objektiv sprechen, sondern nur vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen. Das gilt ganz allgemein, aber auch für Aussagen mit wissenschaftlichem Anspruch. Wer fremdes Leben verstehen will, sieht sich – nach einem Gedanken von Wilhelm Dilthey – zuerst auf sein eigenes Leben verwiesen.“

1.1 Klettern

Zunächst also die Kletterei mit Freunden in Kletterrouten am Chassezac in Südfrankreich. Hier ergab sich die Teilnahme relativ spontan und unkompliziert: „Hast Du Lust mitzukommen?, ... hier dieser Klettergürtel und diese Kletterschuhe müssten Dir passen! Ein kurzer Check, ob die Ausrüstung passt, ob der Achterknoten richtig sitzt, ein paar Hinweise zu guten Griffen in der Route und dann ging es auch schon los. Griffe suchen, Standplätze für die Füße finden, Züge ausprobieren, sich langsam an der Wand hocharbeiten. Dabei ein sicheres Grundgefühl, weil die Freunde schon lange Erfahrung mit der Kletterei haben und die Sicherung routiniert und aufmerksam machen.

Staunen darüber, auf welch kleinen Absätzen man mit dem geeigneten Schuhwerk noch einen Stand findet, und welche Neigung man fast ganz ohne Griffe für die Hände, allein über die Reibung der Sohle auf Granitplatten noch hochkommt. Dabei natürlich auch ein bisschen Stolz, wenn man eine schwierige Passage „gepackt“ hat, wenn man eine Route erfolgreich geklettert ist. Dann oben an der Umlenkette angekommen, nach kurzem Zuruf den letzten Haltegriff an der Wand einfach los und sich selbst ins Seil fallen zu lassen, fordert zunächst schon ein wenig Überwindung. Es ist wiederum ein ganz eigenes Gefühl, dann im Seil zu hängen, das ganze Gewicht im Gurt zu spüren, abgelassen zu werden und sich dabei nur mit den Beinen ein wenig von der Wand abzustößen. Schließlich unten am Stand wiederum festen Boden unter den Beinen zu haben, die Wohltat der Befreiung von den viel zu engen Kletterschuhen. Dann, nach kurzer Instruktion und kurzer Demonstration der Bremswirkung des Halbmastwurfs am Karabiner selbst die Sicherung übernehmen.

1.2 Wandern

Die Hochtour in den Allgäuer Alpen hat ganz anderen Charakter. Zunächst der doch ziemlich lange und zum Schluss ziemlich steile Anstieg zur Rappenseehütte. Dort zunächst die Organisation des Lagers für die Nacht und die verdiente Brotzeit. Nach einer leidlichen Nacht mit ein paar Schnarchern im Matratzenlager, dann am Morgen Aufbruch Richtung Heilbronner Weg. Dieser führt nach zunächst gemächlichem Anstieg im Morgennebel dann doch in ziemlich steiles, bedrohlich anmutendes Felsengelände, durch Rinnen, über Simse und Felsbänder, schließlich über luftige Leitern und drahtseilgesicherte Passagen in den Grat. In einem Prospekt, der auf der Hütte auslag, haben wir gesehen, dass man die Tour auch über professionelle Outdoor-Anbieter buchen kann. Und in der Tat begegnet uns auf dem Weg eine geführte Truppe in „voller Montur“, also mit Helmen und Klettergurten, was uns dann doch ein wenig „hochgerüstet“ erscheint.

Am Vormittag reißt der Himmel auf, und es wird ein strahlender Spätsommertag. Auf dem Abstieg zum Waltenberger Haus, der über ein steiles Geröllfeld führt, sieht man die Silhouette der Grate über die wir hergekommen sind, und bisweilen einzelne darauf sich bewegende Gestalten im Gegenlicht; meine Frau ist sichtlich fasziniert, dass sie selbst da wirklich darüber gegangen ist. Schließlich, nach einer Brotzeit, der Abstieg ins Tal, Begeisterung über die landschaftliche Schönheit der Gegend und die gemeinsame Überzeugung, dass man eigentlich viel öfter solche Touren machen müsste.

1.3 Wildwasserfahren

Während die ersten beiden Aktionen in eigener Regie, bzw. als gemeinsame Freizeitaktivitäten mit Freunden stattfanden, waren bei den folgenden beiden professionelle Lehrer/Guides/Trainer/Erlebnispädagogen mit im Spiel. Da ich nicht mehr, wie zu Jugendzeiten, in entsprechende Beziehungen und Vereinszusammenhänge eingebunden bin, und Wildwasserkajakfahren nun einmal ein Sport mit relativ hohem Material- und Logistikaufwand ist, den man nicht allein durchführen sollte, da es mich aber doch immer wieder und immer stärker gereizt hat, mal wieder im Boot zu sitzen, habe ich mich im Internet bei einer „Kanuschule“, die „Wildwassercamps“ an verschiedenen Flüssen in Europa organisiert, zu dem „Abschlusscamp“ an der Durance angemeldet (und natürlich einen entsprechenden Kursbeitrag überwiesen).

Dort waren wir dann in unserer Gruppe fünf Teilnehmer und ein „Kanulehrer“ und wir sind im Lauf dieser Woche auf der Durance, dem Guil und der Onde zunehmend anspruchsvollere Streckenabschnitte gepaddelt. Am Morgen nach dem Frühstück gab es in der Regel zunächst kleine Theorieeinheiten. Zum ganz überwiegenden Teil aber spielte sich der Kurs auf dem Wasser ab. Dabei gab es natürlich vor Ort manche Hinweise zur Verbesserung der Technik oder zur optimalen Fahrlinie in bestimmten schwierigen Passagen, die vor der Befahrung gemeinsam gesichtet und gesichert wurden. Vom Gesamtcharakter her, war der „Kurs“ aber kein „Lehrgang“ im eigentlichen Sinn, bei dem ein bestimmtes „Curriculum“ abgearbeitet worden wäre, sondern es war eine gemeinsame Paddelwoche mit einem technisch versierten „Guide“, der die Strecken und ihre Schwierigkeiten gut kannte und manche wertvollen Tipps geben konnte. Aber immerhin gab es einen Vormittag, der speziell der Sicherheitstechnik gewidmet war, und es gab ein 50-seitiges Heft mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Theorieaspekte – von der Strömungslehre über die unterschiedlichen Paddelschläge bis hin zum „Surfen“ und „Boofen“ und zur richtigen Kataraktfahrweise im Team. Selbst die optimalen Winkel zum Einfahren und Ausfahren aus Kehrwassern konnte man dort nachlesen.

Mir kam es darauf an, einen relativ sicheren Rahmen zu haben, um die Faszination des Wildwassers wieder einmal erleben zu können. Und diese Faszination war sehr schnell wieder spürbar. Im Vergleich zum Wandern oder Klettern, wo die Felswand fest und statisch ist, wo man also immer wieder an einem Punkt verharren, Griffe suchen, Züge ausprobieren kann, hat man es im Wildwasser mit einer viel größeren Dynamik zu tun: ein ständiges

Reagierenmüssen, Entscheidenmüssen, Eintauchen, Ausbalancieren, Ausgleichen, Abstützen ... Im Hintergrund spielt dabei wohl schon auch die Phantasie vom „Kampf mit den Elementen“, vom „Zweikampf mit dem Fluss“ eine Rolle: schaffe ich es, die verblockten Passagen, die Schwallstrecken, die Stufen und Walzen erfolgreich zu durchfahren oder bringt „er“ mich zum Kentern. Und schaffe ich es dann, zu eskimotieren oder muss ich aussteigen, schwimmen, Boot ausleeren? Dabei hat dieser Kampf eher spielerischen Charakter, auch wenn eine Portion „Angstlust“, bzw. „Thrill“ sicherlich mit dazugehört und den Reiz mit ausmacht. Es findet bei der Befahrung eines Wildwasserflusses zudem eine so große Konzentration auf die Sache, auf die einzige Frage, wie die unmittelbar vor einem liegende Passage am besten zu befahren ist, statt, dass hier absolut kein anderer Gedanke (etwa an berufliche oder private Probleme) mehr dazwischen passt. In diesem Sinne kann man im Zusammenhang mit dem Wildwasserfahren also durchaus von einer „Flow-Erfahrung“ im Sinne Csikszentmihalyis sprechen (vgl. Csikszentmihalyi 2002¹²), einem Aufgehen und gänzlich Absorbiertwerden von der Herausforderung des Augenblicks. Die große körperliche Anstrengung, die mit der Sache verbunden ist, merkt man oft erst hinterher. Insgesamt war es eine sehr intensive, dichte Woche. Mit dem positiven Gefühl, dass es auch nach langer Pause noch ganz gut geht, dass ich trotz in mancher Hinsicht unzulänglicher, damals eher autodidaktisch angeeigneter Technik, doch relativ stabil im Boot sitze und dass ich in den mittleren Schwierigkeitsgraden, die wir in diesem Kurs gepaddelt sind, die ganze Sache auch relativ angstfrei angehen kann.

1.4 Hochseilgarten

Zuletzt schließlich die Erfahrung mit einer richtigen erlebnispädagogischen Veranstaltung mit fachgemäß ausgebildeten, zertifizierten Erlebnispädagoginnen. Traditionell gibt es in dem „Familienkreis“ unserer Nachbarschaft, der organisatorisch an die dortige Kirchengemeinde angebunden ist, zu Beginn der Herbstferien ein „Familienkreiswochenende“. Nachdem wir uns in den letzten Jahren zu unterschiedlichen inhaltlichen Themen in Bildungshäusern getroffen hatten, nachdem wir mit entsprechenden Bildungsreferenten theaterpädagogische und kunstpädagogische Angebote kennengelernt hatten, sollte diesmal unter dem Motto „Familien-Teamgeist stärken“ die Erlebnispädagogik ausprobiert werden. Also wurde ein Bildungshaus gewählt, das sich in den letzten Jahren ziemlich auf diese Linie spezialisiert hat und über einen eigenen Hochseilgarten verfügt.

Am Freitagabend ging es nach einem kleinen Aufwärmspiel los und mit Reflexionsaufgaben, bei denen die einzelnen Familien sich über die Voraussetzungen für einen guten „Teamgeist“ in der Familie unterhalten und die individuell unterschiedlichen Einschätzungen der Verwirklichung dieser Voraussetzungen vergleichen sollten. Schließlich sollte von jeder Familie jeweils ein prägnantes „Familienmotto“ szenisch dargestellt werden. Soweit handelte es sich eher um konventionelle Familienbildungsarbeit.

Am nächsten Tag ging es dann hinaus ins Freie. Zunächst in den „Low Element Bereich“. Jeweils drei Familien zusammen bildeten nun ein größeres Team, das bestimmte Aufgaben lösen sollte: Sich auf einem liegenden Baumstamm der Größe nach sortieren, ohne dass eine Person dabei den „krokodilverseuchten“ Boden berührt; alle Mitglieder so durch das mit einem Bergseil zwischen zwei Pfosten gespannte „Spinnennetz“ zu bringen, dass jedes Loch nur maximal einmal passiert wird und die „Spinnenfäden“ dabei nicht berührt werden; einen Autoreifen aus einem etwa 2,50 hohen Pfahl herausbringen, ohne dabei diesen Pfahl mit den Händen oder mit dem Reifen zu berühren; eine Murmel auf kurzen Winkelleistenstücken zu einem vorgegebenen Ziel rollen lassen und dabei die „blinde Hälfte“ der Teammitglieder (Augenklappen!) mit einbeziehen; sich auf zwei V-förmig angeordneten gespannten Drahtseilen gegenseitig so stützen, dass man trotz des immer größer werdenden Abstands zwischen den Seilen und trotz der damit zwangsläufig immer schräger werdenden Körperlage, den Halt auf dem Seil nicht verliert.

Diese Aufgaben erforderten zwar Überlegung, Geschicklichkeit und Koordination, sie boten auch interessante Erfahrungen des Geführt-, Gehalten-, Getragenwerdens, sie stellten aber noch keine besonderen Herausforderungen in Sachen „Mut“, „Kraft“ oder „Selbstüberwindung“ dar. Es ging mehr um das gemeinsame Problemlösen im Team – und um die anschließende Reflexion dieser Problemlösungsprozesse: Wer hat Ideen eingebracht? Wessen Ideen wurden aufgegriffen? Wer hat die Sache schließlich in die Hand genommen und koordiniert? Wer hat aktiv mitgemacht? Wer hat sich eher passiv zurückgehalten? Wer war besonders enthusiastisch und motivierend? Wer war in der Rolle des Nörglers oder Kritikers? Wer hatte primär die zielstrebige Aufgabenlösung im Blick? Wer eher das Wohlbefinden und die Integration aller Teammitglieder? Wie passen die Selbsteinschätzungen und die Fremdeinschätzungen hinsichtlich dieser Dimensionen zusammen? Schließlich ging es nicht mehr nur um die Reflexion der aktuellen Problemlösesituation sondern um den Transfer, darum, ob und inwiefern sich hier in diesen Interaktionsprozessen bei den Lösungen der gestellten Aufgaben typische Verhaltensmuster und Rollenaufteilungen zeigten,

die auch in der alltäglichen innerfamiliären Interaktion von Bedeutung sind. Es ging also um Analogien und um das Sichtbar- und Diskutierbarmachen von Alltagsstrukturen.

Bei dem Hochseilgarten, der in unmittelbarer Nachbarschaft des Bildungshauses installiert wurde, handelt es sich um einen imposanten und komplexen Aufbau von hohen Baumstämmen, von Plattformen, Leitern, Tritten, Sprossen, Drahtseilen, Netzgeflechten in der luftigen Höhe von 10–14 Metern, die allerhand verschiedene Übungen und Erfahrungen ermöglichen. Es gibt einen „Selbstsicherungsbereich“, bei denen jeder Teilnehmer sich selbst mit zwei Sicherungskarabinern ständig an einem Drahtseil sichert, und es gibt einen „Teamsicherungsbereich“, in denen derjenige aus der Gruppe, der gerade dran ist, über Bergseile gemeinsam vom Rest des Teams gesichert wird. Das ganze natürlich TÜV-abgenommen und mit doppelten und dreifachen Sicherheitsvorkehrungen.

Bevor es los ging, wurden wir zunächst mit Helmen, Klettergurten und Sicherheitsinstruktionen ausgestattet, mussten gar eine Unterschrift leisten, dass wir diese zur Kenntnis genommen und verstanden hätten. Drei der konkreten Übungen wurden dann an diesem Nachmittag erprobt: Die Riesenschaukel (Giant Swing), bei der man an der Rückenöse des Klettergurtes eingehängt, sich von den Teilnehmern bis zu einer Ausgangshöhe von maximal neun Meter hochziehen lassen und dann selbst einen Auslösemechanismus betätigen kann. Man erlebt dabei zunächst ein Stück freien Fall, der dann, da man ja am Seil hängt, in eine entsprechende Schaukel- bzw. Pendelbewegung übergeht. Diese Übung stellt noch keine direkten Anforderungen an Kraft oder Geschicklichkeit. Man muss sich nicht einmal auf die Teammitglieder besonders verlassen. Sie fordert lediglich Vertrauen in die Konstruktion der Anlage, in die Seile, Gurte und Karabiner, und natürlich bei manchem ein Stück Überwindung, dort oben an der „Reißeine“ zu ziehen. Von daher ähnelt sie fast ein bisschen einer Miniaturausgabe des Bungee-Jumping. Nur dass man eben nicht senkrecht und kopfüber an einem Gummiseil in die Tiefe stürzt, sondern in einem Klettergurt an einem Stahlseil hängend eine langpendelige Schaukelbewegung erfährt.



Bei der nächsten Übung, dem „Netz“, geht es darum, jeweils paarweise an einem Netz, das aus einem massiven Kunststoffseil geknüpft ist, bis in 12 Meter Höhe emporzusteigen. Da das Netz nur oben aufgehängt, aber nicht seitlich oder am Boden verspannt ist, ist die Sache wackeliger und anstrengender als bei entsprechenden „Kletternetzen“, die man von modernen Kinderspielflächen kennt. Der Rest des Teams hat dabei die Aufgabe, die jeweils Kletternden zu sichern und sie anschließend sanft wieder abzulassen. Die meisten Teilnehmer haben diese Übung ganz gut geschafft. Für manche, die Probleme mit Höhenangst hatten, bedeutete es durchaus ein gutes Stück Selbstüberwindung, dort bis in 12 Meter Höhe hochzusteigen. Entsprechend empfanden sie Freude und Stolz, wenn es ihnen gelang. Viele äußerten sich hinterher auch überrascht darüber, wie mühsam und anstrengend sie die Kletterei in diesem wackeligen Netz fanden. Oftmals war es hier so, dass Mütter oder Väter gemeinsam mit ihren Kindern diese Übung machten, und dabei zeigte sich häufig, dass die leichteren, gewandteren Kinder sich schneller und leichtfüßiger in dem Netzwerk emporarbeiteten, als ihre wesentlich schwereren und schwerfälligeren Eltern – was für die Kinder natürlich mit einem ausgeprägten Triumphgefühl verbunden war. Aber es gab auch weniger gewandte Kinder, die große Mühe mit dieser Übung hatten. In

einem Fall führten die verbalen Motivations- und Unterstützungsversuche einer Mutter, die da gemeinsam mit ihrer 12-jährigen Tochter im Netz hing, zu eher gereizten Reaktionen seitens der halbwüchsigen Tochter und der definitiven Klarstellung, dass sie keineswegs bis obenhin klettern werde, sondern schleunigst abgelassen werden möchte. Das „Prinzip Freiwilligkeit“, die Klarstellung, dass keiner gedrängt werden darf und dass jeder selbst entscheiden soll, was er sich trauen und zumuten will, gehört zu den Grundprinzipien des Hochseilgartens. Insofern gab es auch für dieses Mädchen eine positive Rückmeldung für ihr entschiedenes „Nein“. Dennoch hatte ich dabei das Gefühl, dass es für sie selbst doch ein Stück Enttäuschung und Schmach bedeutete, zu realisieren, dass sie es nicht geschafft hatte, dort hochzukommen, wo die meisten anderen, darunter eben auch jüngere Kinder, hochkamen.

Die dritte und zweifellos spannendste Übung war schließlich der „Pamper Pole“, ein freistehender Pfahl, mit Krampe zum Aufstieg links und rechts. Hier geht es darum, den Pfahl, der mit seinen siebeneinhalb Metern Höhe und 20 Zentimetern Durchmesser in etwa einem Telefonmasten gleicht, hochzusteigen, sich oben aufzurichten, eine halbe Drehung zu vollziehen und sich schließlich mit einem „Schritt ins Leere“ in die Seilsicherung fallen zu lassen. Der entscheidende Moment ist dabei das senkrechte Aufrichten auf dem Pfahl. Dies stellt eine besondere Herausforderung dar, weil man am Ende des Pfahles angekommen, nun eben keine Haltegriffe mehr für die Hände hat, und

somit den entscheidenden Schritt, das Durchdrücken der Knie freihändig wagen und gleichzeitig die Balance auf dem Stamm, der dabei in der Regel doch etwas ins Wackeln kommt, behalten muss. Ein Ausfallschritt zur Stabilisierung ist dort oben eben nicht möglich. Der Versuch, auf dem Pfahl in die aufrechte Position zu kommen, stellt also in der Tat eine besondere, eindrucksvolle Erfahrung dar, wie auch die 180-Grad-Drehung und der Schritt ins Leere, bei dem man dann von den restlichen Teammitgliedern über drei Sicherungsseile aufgefangen wird.

Auch im Anschluss an diese Übungen fand wieder eine Reflexion statt. Diese war nunmehr aber fokussiert auf die konkreten individuellen Erfahrungen mit den Übungen des Hochseilgartens und es wurde darauf verzichtet, noch einmal die Kooperation innerhalb der Teams oder gar die Analogien zu Verhaltens- und Rollenmustern im familiären Alltag zum Thema zu machen. Es ging also um Fragen wie: welcher Moment, welche Aufgabe war für mich selbst besonders spannend? Wo habe ich das Gefühl, heute an persönliche Grenzen gegangen zu sein? Und: welche Person hat mich heute nachmittag besonders beeindruckt?

2. „Lernerfahrungen“ in unterschiedlichen erlebnispädagogischen Erfahrungsfeldern

Soweit also die Beschreibung unterschiedlicher konkreter Erlebnisse in unterschiedlichen Domänen der „Erlebnispädagogik“. Nun zu der Frage, welche Lern- bzw. gar welche „Bildungserfahrungen“ in diesen „Erlebnissfeldern“ möglich sind. Dabei will ich unter „Lernerfahrungen“ hier zunächst nur verstehen, dass man konkret in bestimmten Hinsichten etwas „mehr weiß und kann“, wenn man die entsprechende Erfahrung gemacht hat. Unter „Bildungserfahrung“ soll dagegen eher danach gefragt werden, was solche Erfahrungen u. U. in der Tiefe der Persönlichkeit auslösen und verändern können.

Beim Sportklettern ist sicherlich eine ganze Menge „klettertechnisches Know-How“ erforderlich. Man muss eben wissen, wie man mit der Ausrüstung, mit Seil, Klettergurt, Karabinern, Expressschlingen, Abseilachter, etc. umzugehen hat, wie Knoten präzise zu knüpfen und Abseilhilfen korrekt zu bedienen sind. Fehler können hier fatale Auswirkungen haben. Wenn man von erfahrenen „Experten“ mitgenommen wird, die hier noch einmal einen prüfenden Blick auf die Ausrüstung werfen und Hinweise geben können, worauf es unter Sicherheitsaspekten besonders ankommt, dann ist dies sicherlich die einfachere und sinnvollere Variante des „betreuten learning by doing“, als wenn man versuchen wollte, sich im autodidaktischen Alleingang mit Seil und Lehrbuch bewaffnet, in die Kletterrouten zu begeben. Für diejenigen, die diesen Sport ernsthafter betreiben, gibt es dann natürlich wiederum eine Vielzahl von Techniken und Kniffen zu erlernen, wie man schwierige Passagen klettern kann, wie man an minimalen Griffen noch Halt findet, wie man entsprechende Körperspannung aufbauen, sich in bestimmte Positionen hineindreuen und -spreizen kann, wie man Fußzüge und Armzüge geschickt dynamisch kombinieren kann. Die meisten verbessern ihre Klettertechnik im Laufe der Zeit einfach durchs Trainieren, Abschauen und Ausprobieren, aber es gibt natürlich auch hier spezielle Kursangebote, in denen unter Anleitung an der Technik gefeilt werden kann.

Auf eine Gebirgstour geht kaum jemand mit dem expliziten Vorsatz, dabei dies oder jenes lernen zu wollen. Wandern, Gehen, einen Schritt vor den anderen setzen, das kann man. Wenn die Wege steiler oder länger werden, wenn man dazu noch einen Rucksack auf dem Rücken hat, dann wird dieses Gehen eben beschwerlicher und man muss gegebenenfalls die Schritte mit größerer Konzentration setzen und man muss entsprechend mehr Pausen machen. Bei einer Gebirgstour geht es unter dem Aspekt von „Lernerfahrungen“ deshalb wohl vor allem um die rechte Einschätzung der Route, der Weglängen, des Streckencharakters, der Steilheit der Anstiege und Abstiege, der Ausgesetztheit des Weges. Hier gilt es, sich im Vorfeld zu informieren, Karten entsprechend lesen zu können, Wettervorhersagen im Blick zu haben, die eingeschätzten Schwierigkeiten in vernünftige Relation zu den eigenen konditionellen Voraussetzungen, zum Ausmaß der eigenen Trittsicherheit und Schwindelfreiheit (und zu der der Wanderpartner) in Beziehung zu setzen, den Bedarf an Flüssigkeit und Proviant richtig einzuschätzen.

Beim Kajakfahren gibt es dagegen neben dem intuitiven Balancegefühl im Boot, das mit zunehmender Erfahrung größer wird, eine ganze Menge technischer Dinge zu erlernen. Man muss neben den diversen Paddelschlägen eine Art „White Water Reading Literacy“ entwickeln, eine Fähigkeit, Strömungen „lesen“ zu können, Kehrwässer, Verschneidungslinien, Prallpolster und Walzen zu erkennen, um entsprechend darauf reagieren zu können. Im Programm des Kurses, an dem ich teilgenommen habe, war in Sachen „Lernziele“ zu lesen:

„Hier wirst Du Folgendes lernen:

- Du wirst Deinen Bogenschlag perfektionieren, sinnvolle Ziehschläge in verschiedenen Varianten einsetzen können, die eine oder andere Stelle mit sauberen Schlägen rückwärts paddeln. Du wirst Dein Boot mit Gewichtsverlagerungen gekonnt manövrieren. Es wird also um brillante Technik und gutes Bootsgefühl gehen.

2.9 Kim-Spielesammlung

2.9.1 Dirigentenraten

Intention: genaues Beobachten der Gestik und Mimik in der Gruppe

Verlauf: Eine Gruppe von Kindern bildet ein Orchester. Während ein oder zwei Teilnehmer kurz den Raum verlassen, vereinbart die Gruppe, wer den Dirigenten des Orchesters spielt. Dieser hat die Aufgabe, pantomimisch vorzugeben, welches Instrument gerade „gespielt“, d. h. pantomimisch dargestellt wird (die Instrumente werden häufig gewechselt). Das Orchester übernimmt dann jeweils das neue Instrument. Der draußen Wartende wird nun hereingerufen und soll erraten, wer aus der Gruppe der Dirigent ist. (vgl. Gruppentick)

2.9.2 Fledermausspiel

Ziel: Wahrnehmungsspiel für eine größere Gruppe

Die Gruppe stellt sich im Kreis auf. Alle stehen dabei so auf Lücke, dass eine Person hindurchgehen kann. Einige dürfen Fledermäuse sein. Sie stellen sich in die Mitte, mit dem Gesicht zum Kreis gewandt. Auf ein Signal hin schließen sie die Augen und bewegen sich nach außen auf den Kreis zu. Ihre Aufgabe ist es, mit geschlossenen Augen zwischen zwei Spielern hindurchzukommen und so den Kreis zu verlassen, ohne sie anzustoßen oder anzurempeln. Kommt eine Fledermaus auf zwei Spieler zu, um zwischen ihnen aus dem Kreis zu gelangen, geben diese entsprechende Signale, indem sie die Handflächen gegeneinander reiben. Dadurch kann die Fledermaus sich nach Gehör orientieren. Bei Kindern müssen eventuell die Augen verbunden werden.

2.9.3 Geräusche fangen

Ziel: Knisterndes Papier muss blind gefangen werden (Wahrnehmungsspiel)

Die Gruppe steht im Kreis. Ein/e Mitspieler/in steht in der Mitte und bekommt die Augen zugebunden. Zerknüllen Sie ein Blatt Schmierpapier und reichen oder werfen Sie es knisternd im Kreis herum. Die Person in der Mitte versucht, das Papier zu fangen. Diejenige, bei der sie Erfolg hat, geht in die Mitte usw. Niemand soll zweimal drankommen, bis alle eine Gelegenheit hatten.

Material: einige Blätter Schmierpapier

2.9.4 Gruppentick

Intention: Konzentration und Aufmerksamkeit, genaues Zuhören

Teilnehmerzahl: 15-25

Dauer: beliebig

Verlauf: Eine Person wird vor die Tür geschickt und darf die Absprachen, die in der Klasse getroffen werden, nicht hören. Der Tick der Gruppe äußert sich wie folgt: Die Person wird wieder hereingerufen und muss jeder mitspielenden Person eine Frage stellen, auf die diese nicht mit Ja oder Nein antworten kann. Zum Beispiel: Die erste Person bekommt die Frage: wie ist das Wetter heute? Es erfolgt die Nonsens-Antwort: laut. Nun wird die nächste Person etwas gefragt, z. B.: Welche Farbe hat der Himmel? Dieser Schüler antwortet jetzt auf die erste Frage. Die Antwort auf die erste Frage wäre: schön! Nun bekommt die dritte Person eine Frage und diese antwortet ebenfalls auf die Frage zuvor.

Der Tick der Gruppe besteht also darin, immer auf die vorherige Frage zu antworten. Erkennt der Fragende das System, ist das Spiel beendet.

Es ist sinnvoll immer mehrere Schüler vor die Tür zu schicken, da sonst das Spiel nach einem Durchgang schon beendet ist.

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Erlebnispädagogik: Theorie, Praxis und Projekte für die Schule

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

